

Churchill verlassen, um seine Angehörigen im fernen Norden zu besuchen. Die Männer, welche nachgeschickt wurden, haben ihn verfehlt, obgleich sie auf weiten Wanderungen von nahe 800 engl. Meilen in den öden Winter=Land=schaften jenseit der Hudsons=Bai suchten und forschten. Daß unter diesen Umständen ergriffene Auskunftsmitel, den einzigen außer ihm zu ermittelnden Dolmetscher an seiner Statt zu entsenden, ist mißlungen, indem dieser — ein gebrechlicher alter Mann — unterwegs den Beschwerden erlag und weder den Athabaska=, noch den großen Selaven=See zur rechten Zeit zu erreichen vermochte. — Aus Allem ergibt sich, daß es der Anderson=Stewart'schen Expedition nicht gelungen ist, ihre Aufgabe vollständig befriedigend zu lösen.

Das Volk der Muyscas oder Chibchas und seine Alter=thümer in Neu=Granada.

Wenn die außerordentlich beträchtliche Zahl großartiger Bauwerke, Sculpturen und anderer Denkmäler im mittleren Amerika vom Gilaström an durch Mexico, Ducatan, Chiapas, Honduras und Nicaragua hindurch, dann im südlichen Amerika in Peru als sprechendstes Zeugniß für eine eigenthümliche, seit langen Jahrhunderten verschwundene Civilisation der einheimischen Bevölkerung in großen Theilen des Continents gelten muß, so ließ sich mit Grund erwarten, daß ausgedehnte und gründliche Forschungen in den zwischenliegenden Ländern, namentlich in dem Gebiete der heutigen Republik Neu=Granada, zu der Kenntniß ähnlicher Denkmäler führen würden. Die Entdeckungsgeschichte dieses Landes gab zu der Ansicht die vollste Berechtigung. Als nämlich im Jahre 1537 der Licentiado Gonzala Jimenez de Quesada mit einem kleinen Truppencorps von der heutigen Hafenstadt Santa Marta aus in südlicher Richtung in das Binnenland eindrang und zum Theil folgend dem großen Thale des Magdalenaestromes auf die Hochfläche der heutigen Stadt Santa Fé de Bogotá gelangte, gerieth er nach dem Zeugnisse eines älteren spanischen Historikers, des Dr. D. Lucas Fernando Piedrahita in seinem Werke: *Historia general de las conquistas de Nuevo Reino de Granada*. Madrid 1688. Fol. (M. v. Humboldt, *Vues des Cordillères*. Ausgabe in Fol. I, 243) in Erstaunen über die Civilisation und den Wohlstand der dortigen Eingeborenen im Gegensatz zu der Armuth und Barbarei der Stämme, die er in den tiefen und heißen Küstenregionen in der Gegend der heutigen Städte Tolú, Cartagena und Santa Marta verlassen hatte. Es waren diese Bergbewohner damals ein großes und mächtiges Volk, das Gesetze und eine ausgebildete monarchisch=despotische Verfassung, große Tempel und einen religiösen Cultus, aber auch Menschenopfer, gleich den alten Mexi=

kauern, hatte und daß, obwohl in hohem Grade ackerbauend (Humboldt a. a. O. I, 249; Compendio histórico del descubrimiento y colonización de la Nueva Granada en el siglo décimo sexto por el coronel Joaquín Acosta. Paris 1848. S. 204), doch auch in ziemlichem Umfange die Kenntniß einer technischen Industrie besaß. So wurde bei ihm Mord, Raub und Ehebruch mit dem Tode bestraft; ferner waren hier gesetzliche Bestimmungen gegen den Aufwand in Kraft, die Todten begrub man nicht nackt, sondern mit den besten Kleidungsstücken oft in künstlich gemachten und mit ungemein dauerhaften Farben bemalten Felsgrotten und gab ihnen kostbare Gegenstände von Gold, wie man dergleichen noch heute in dem Hügel del Santuario, 4 Leguas westlich von Bogotá, und in den Hügeln von Caqueza wiederholt in Menge gefunden hat, den Männern endlich auch ihre Waffen in das Grab (Acosta 203—204) ¹⁾. Die Weiber beschäftigten sich in der Zeit, wo häusliche Angelegenheiten ihre Thätigkeit nicht in Anspruch nahmen, mit dem Weben von Decken aus Baumwolle, die sehr künstlich bemalt wurden; die Bewohner von Guatavita waren sogar berühmt durch ihre Geschicklichkeit in Anfertigung von Goldarbeiten, wozu sie das Material in dem an den Rändern des Magdalenaenstromes und an dem Nordende der Landschaft Guane (des heutigen Socorro u. s. w.) gewonnenen Goldstaube erhielten, und die in Figuren von allerhand Thieren, Einfassungen von Schnecken und Muscheln, welche bei festlichen Gelegenheiten als Trinkgeschirre dienten, und in dünnen Blechen für Wehrgehänge und Armringe bestanden. Gleichzeitig hatte dies Volk einen Begriff vom Steinbau, indem die spanischen Eroberer bei ihm einen steinernen Tempel vorfanden, und es trieb einen ausgedehnten Handel an mehreren Versammlungspunkten, wo sich viele Individuen der benachbarten Völker einfanden um Salz gegen Gold, gefärbte Decken und andere Gewebe aus Baumwolle zu verhandeln; selbst mit Bergbau und Schmelzarbeiten ²⁾ war das Volk bekannt, sowie ihm eine Kenntniß der Hieroglyphenschrift und der Astronomie nicht fehlte. Wir sehen aus diesen Angaben, daß auf den Hochebenen des jetzigen Neu-Granada einst ein in der Cultur ziemlich entwickeltes Volk gelebt hat, das zur Zeit der spanischen Eroberung daselbst die Hochebenen von Bogotá und Tunja, die Thäler von Fusagasugá, Bacho, Caqueza und Tensa, das ganze Territorium der heutigen Cantone Ubaté, Chiquinquirá, Moniquirá, Leyva einnahm und sich dann durch Santa Rosa und Sogamoso bis zu den höchsten Gipfeln der Cordilleren verbreitete. Sein Gebiet reichte hiernach vom

¹⁾ Es war dies dieselbe Sitte, die einst noch bei den alten Eingeborenen von Nicaragua, der neugranadischen Provinz Cartagena und der jetzigen Chiriqui-Provinz (Zeitschr. VI, 15) stattfand. Auch im Caucaethale herrschte bei den Eingeborenen die nämliche Sitte, indem im Jahre 1826 die Arbeiter der columbischen Minencompagnie hier eine große Masse von Gold gearbeiteter Gegenstände fanden (Memoria sobre las antigüedades Neo Granadinas por Ezequiel Uricoechea. Berlin 1854. S. 29).

²⁾ Schon Alcedo erwähnte bei Guatavita und Tunja gefundene uralte Schmelzöfen (II, 302).

6° nördl. Br., wo etwa Serinza dessen nördlichsten Punkt bezeichnete, bis zum 4° oder etwa bis zum heutigen Orte Suma Paz, und erstreckte sich von Norden nach Süden durch 45 Leguas (zu 20 auf den Aequatorialgrad) und von Westen nach Osten durch 12 — 15 Leguas, so daß es ungefähr 600 Quadratleguas Areal umfaßte. Wohl war zu erwarten, daß im Lande selbst sich Interesse genug finden würde, über die Geschichte und Alterthümer dieses Volkes genauere Forschungen anzustellen und namentlich zu ermitteln, in welcher Verbindung dessen Cultur mit der von Mexico und Central-Amerika im Norden und mit der von Peru im Süden einst gestanden hat, aber Jahrhunderte vergingen, ehe es zu solchen Untersuchungen kam, und das einst so mächtige und interessante Volk, welches von den spanischen Entdeckern dieser Gegenden theils Chibcha, theils Muisca genannt wird, ist durch Aussterben oder Verschmelzung mit den Spaniern und deren Abkömmlingen allmählig fast erloschen, ehe man in diesen Gegenden selbst daran dachte, den früheren Verhältnissen desselben eine Aufmerksamkeit zu widmen. Noch weniger konnte dies in Europa geschehen, wo das Material für Arbeiten der Art gänzlich fehlte. Selbst über den wahren Namen des Volkes war man im Unklaren, indem das Wort Muisca in der Sprache desselben so viel als Männer bedeutet und man also folgern zu können glaubte, daß Chibcha der eigentliche Name sei, und die spanischen Eroberer nur irrtümlich das Wort Muisca als Name angewandt hätten (Acosta a. a. O. 189; Vélez im Bull. de la Soc. de Géogr. 1847. 3^{me} Sér. VIII, 100) ¹⁾. Diese Ansicht hat allerdings Wahrscheinlichkeit für sich, kann aber doch nicht unbedingt als richtig gelten, indem andere Völker auf der Erde sich in ähnlicher Weise benennen, wie es z. B. in Afrika mit den Galla der Fall ist, dessen von ihnen selbst mit nationalem Stolz gebrauchter Name Orma auch nichts weiter, als Männer bedeutet (Geographie von Afrika 107). Erst die Reise des Herrn v. Humboldt gab Veranlassung, daß die Aufmerksamkeit auf dieses merkwürdige Volk gelenkt wurde, indem der gelehrte Forscher Gelegenheit hatte, den handschriftlichen, im J. 1795 verfaßten Aufsatz eines spanischen Geistlichen, des Canonicus an der Cathedrale von Bogotá J. Domingo Duquesne de la Madrid, über einen auf einer Steinplatte eingravirten alten Kalender der Chibcha zu erlangen. In seinem Werke: Vues des Cordillères, Taf. XLIV der Folioausgabe ist der Stein mit den darauf befindlichen Hieroglyphen abgebildet und Thl. I, S. 264—65 die Erläuterung dazu gegeben, an welche der

¹⁾ Chibcha parace ser la verdadera denominacion de esta region ... Pocos ignoran en la Nueva Granada, que en el idioma de estos muisca quiere decir gente ó persona, de donde nació el error adoptado por los Españoles de llamarlos muisca ó moscas (Acosta 189). — Comme il est probable, que les Espagnols entendirent designer par le mot de Muisca ou Muisca quelques individus, ils en conclurent, que tous portaient ce nom et que la nation s'appelait Muisca (Vélez 100). — Herrera, der zuerst eine Schilderung dieses Volkes gab, nannte es schon die Moxcas (Decas VI, lib. 5. c. 5).

Verfasser noch eine Reihe anderer interessanter Bemerkungen über das Volk und die früheren Culturzustände dieser Gegenden vor Ankunft der Spanier anschloß. Der vollständige Aufsatz Duquesne's, der als früherer Pfarrer in einem von Nachkommen der Chibchas bewohnten Dorfe sich viel Mühe gegeben hatte, die Sagen derselben aus ihrer Vorzeit zu sammeln, ist übrigens erst in den letzten Jahren in Acosta's schon erwähnitem Werke (S. 405 — 418) abgedruckt worden. In demselben findet sich auch auf Grund des Steins die bestimmte Behauptung ausgesprochen, daß die Chibchas Hieroglyphen besäßen, wogegen noch Piedrahita behauptete, daß das Volk der Chibchas keine Hieroglyphen gehabt habe (Acosta 406) ¹⁾. Als Herr v. Humboldt sich in dieser Gegend befand, war übrigens der Gebrauch der Chibchasprache, die nach ihm einst mit der der Cariben und der peruanischen Sprache (und wohl auch der Guaranisprache! G.) die verbreitetste in Süd=Amerika gewesen war, bereits so zurückgegangen gewesen, daß er sie für fast erloschen hielt (a. a. O. 248) ²⁾. Dies ist nach neueren Forschungen jedoch nicht der Fall, indem nach einer Notiz von Zornard, die derselbe wahrscheinlich von dem vor einigen Jahren in Europa anwesend gewesenem Oberst Acosta erhalten hatte, die Sprache den Indianern der Sierra Nevada und anderer Punkte von Neu=Granada nicht unbekannt ist (Bullet. de la Soc. de Géogr. 3^{me} Sér. 1847. VIII, 87) und nach Acosta's eigener Angabe war es ihm gelungen, in Dörfern, die von Chibchas reiner Race bewohnt werden, Wörter ihrer Sprache zu sammeln (Vorrede S. IV). Durch die letzte lassen sich viele noch jetzt gebräuchliche Namen von Orten und Gegenden des Landes, z. B. der von Bogotá, erklären, ja man hat in neuerer Zeit hier, wie in Nord=Amerika ³⁾ und Mittel=Amerika, manche Namen aus den alten Landessprachen hervorgezogen, oder, wie Acosta sehr bezeichnend sagt, ausgegraben, um sie an die Stelle der von den Spaniern eingeführten zu setzen. Dies war unter anderem im Beginne der Unabhängigkeits=erklärung dieser Gegenden mit dem Namen Cundinamarca der Fall ⁴⁾, den jetzt noch eine nach Mosquera zwischen dem 5 — 15° nördl. Br. und 72° 30' — 74° 10' westl. L. gelegene Provinz der Republik führt. Von der Muyscasprache besaß man bisher nur eine geringe Kenntniß und namentlich kein gedrucktes Wörterbuch derselben, sondern nur eine gedruckte, vom Dominikaner

¹⁾ Auch noch andere nördliche Südamerikaner hatten Hieroglyphen, wie ein erst vor wenigen Jahren bei Estevan zwischen Puerto Cabello und Valencia aufgefundenen und ganz mit Hieroglyphensculpturen bedeckter großer Granitfels erwies (Bull. de la Soc. de Géogr. 3^{me} Sér. 1846. V, 320).

²⁾ Ziemlich dieselbe Ansicht sprach General Mosquera noch im Jahre 1852 aus (Nueva Granada 42), indem er sagt, daß die Muyscas ihre alte Sprache verloren hätten.

³⁾ Zeitschrift IV, 505; V, 323.

⁴⁾ La palabra Cundinamarca desenterrada desde los primeros albores de nuestra independencia en 1811. Acosta 189.

Vater D. Antonio Lugo verfaßte Sprachlehre, die zu Madrid im Jahre 1619 unter dem Titel: Gramática en la lengua general del Nuevo Reino de Granada, llamada Mosca, 12. veröffentlicht wurde. Doch existirte allerdings seit mehr als einem Jahrhundert davon ein handschriftliches Wörterbuch mit einer spanischen Erklärung der Worte und einer Grammatik. Eine weniger vollständige Abschrift dieses Wörterbuchs hatte schon der französische Reisende Moulin nach Europa gebracht, eine bessere befand sich im Besitze Acosta's ¹⁾. Aus ihr ließe sich wahrscheinlich leicht ermitteln, ob die Chibchas gleich den Eingeborenen Chocó's, Antioquia's, Cauca's, Popayán's und Neiva's eine Verwandtschaft mit der mericanischen Aztekenrace oder auch, wie Mosquera glaubt (S. 41), mit den Peruanern besitzen. Die Bewohner der neugranadischen Provinz Túquerres haben allerdings nach Mosquera's Versicherung den letzten Charakter. Reste von Bauwerken des interessanten Muzseasvolkes waren bisher nur wenig bekannt gewesen und selbst Herr von Humboldt scheint davon keine Kunde gehabt zu haben, indem er nirgends in seinen Werken dergleichen erwähnt. Daß solche Reste aber nicht fehlen, zeigte bereits im Beginn dieses Jahrhunderts eine Notiz von F. J. Caldas, einem der thätigsten und gebildetsten Männer seines Vaterlandes, für dessen Unabhängigkeit er mit vielen der ausgezeichnetsten Männer Neu-Granada's nach dem Einrücken des blutdürstigen spanischen Generals Morillo zu Bogotá am 30. October 1816 den Märtyrertod starb, in seinem Werke: Semanario de la Nueva Granada. Nueva edicion corregida y aumentado con varios opusculos inéditos de F. J. Caldas. Paris 1849 (S. 23), indem der Verfasser berichtete, daß er im Jahre 1797 bei Gelegenheit einer Reise nach dem im District Neiva, Provinz Cundinamarca, gelegenen Orte S. Agustín in der Nachbarschaft desselben Spuren einer kunstgebildeten (artista) und arbeitssamen, aber nicht mehr existirenden Nation in steinernen Bildwerken, Säulen, Altären, Tischen und Thieren von staunenswerther Zahl (en numero prodigioso) nebst einem colossalen Bilde der Sonne vorgefunden habe. Der neugranadische Forscher sah diese Reste mit Verwunderung und erkannte in ihnen mit Recht den Charakter und die Kraft eines großen Volkes. Man vermöge, fügt derselbe hinzu, in den dortigen Wäldern von Laboyos und Timaná sogar keinen Schritt zu thun, ohne auf solche Monumente der alten, einst immensen, nun aber verschwundenen Bevölkerung zu stoßen, die, wie die vorhandenen Stollen (acéquias) und Wasserleitungen (socavones) erweisen, auch Bergbau betrieben hatte. Wahrscheinlich hatte der Bergbau Silbererze zum Ziel, indem Caldas seiner Notiz das Wort la Plata (Silber) hinzufügte. Viele Jahre nach Caldas Besuche von San Agustín blieben diese merkwürdigen Reste unbeachtet und erst im Jahre 1846 schenkte denselben wiederum ein Neu-Granadier, Namens Vélez

¹⁾ Bulletin VIII, 85; Acosta 437.

Barrientos, Aufmerksamkeit, indem derselbe einige Worte darüber in einem von ihm am 10. December des genannten Jahres zu Bogotá an den berühmten französischen Naturforscher und Reisenden Boussingault geschriebenen und in den Schriften der pariser geographischen Gesellschaft veröffentlichten Briefe mittheilte (Bulletin 3^{me} Sér. 1848. p. 97—109). Darin werden die Denkmäler als berühmte bezeichnet (Monuments célèbres de St. Augustin). Vélez führt darunter eine große durch Caryatiden gestützte Steintafel, Statuen von ansehnlichen Dimensionen nebst einer Menge kunstreicher Gegenstände auf. Von der großen Tafel mit ihren Caryatiden war aber von Caldas, wie es scheint, nichts bemerkt worden. Außerdem erwähnte Vélez noch an mehreren anderen Punkten dieser Gegenden Reste von Bauwerken, so in der Pfarrei von Namiriqui in der Provinz Tunja 3 große steinerne elliptische Säulen und dabei 6—7 andere ganz ähnliche Säulen (Bulletin 101), endlich an einer zweiten Stelle 2 große niedergestreckte Säulen. Diese Säulen führen bei den Landesbewohnern den Namen Bigas del Diablo, d. h. Säulen des Teufels, da sich mannigfache abergläubische Vorstellungen, wie es bei Monumenten der Art gewöhnlich ist, an dieselben knüpfen. An einem anderen Punkte nord-nord-westlich von Tunja bei dem Dorfe Moniquirá und zwar an dem Rande einer cultivirten Ebene traf Vélez fast 40 andere Säulen von 2 Fuß Durchmesser an drei durch kurze Entfernungen von einander getrennten Stellen. An der ersten Stelle sah er 13 roh gearbeitete und anscheinend kreisförmig gestellte Steinblöcke, welche Reste von Säulen waren und eine fischähnliche Gestalt hatten ¹⁾, an einer zweiten, 400 Varas davon entfernten sehr gut gearbeitete cylindrische schlanke Säulen von 1½ Varas Umfang, von denen Stücke noch aufrecht standen, doch hatte die größte der aufrecht stehenden Säulen nur noch 1¼ Varas Länge; mit den zerstreuten Säulenresten und Steinen zusammen bedeckten die Reste hier eine Fläche von 45 B. Länge und 22 B. Breite; endlich abermals 100 Varas weiter traf Vélez 20 in die Erde versunkene Säulen und eine beträchtliche Zahl von anscheinend bearbeitet gewesenen Steinen. Auch an diese Reste des Alterthums knüpfen die Landesbewohner abergläubische Vorstellungen; sie nennen dieselben die kleine Höhle. Hier muß nach Vélez Ansicht einst ein großer Palast oder Tempel gestanden haben, der erst seit Ankunft der Spanier zertrümmert sein kann, da sein Material den Bewohnern der beiden benachbarten Orte Lehya und Moniquirá, sowie denen des Klosters im Thale Santo Erhomio (sic!) als Steinbruch behufs ihrer Bauten gedient hat. So sah Vélez in den Mauern der Kirche Säulen nebst anderen Steinen, die ganz denen der beschriebenen Ruinen glichen, eingemauert ²⁾. Weitere Reste alterthümlicher

¹⁾ Semejante a la de un pez sagte Vélez in seinem spanisch geschriebenen Berichte S. 98.

²⁾ Alle diese alterthümlichen Reste bestehen aus dem quarzreichen Sandsteine, der nicht allein in diesen Gegenden das herrschende Gestein ist, sondern der sich sogar durch viele Breitengrade in dem westlichen Theile der südamerikanischen Hoch-

Bauwerke hat man bisher im Muyscasgebiet und überhaupt in Neu=Granada nicht kennen gelernt, doch läßt sich kaum bezweifeln, daß aufmerksame Durchforschungen des Landes dergleichen an vielen anderen Punkten der für Culturentwickelungen so geeigneten Terra fria auffinden werden. Nach einer gefälligen brieflichen Mittheilung des Herrn Hermann G. Ludwig zu New=York an mich soll in der That Neu=Granada unendlich viel Alterthümer aufzuweisen haben, aber noch fehlen dem Lande Forscher wie Catherwood, Nebel, Waldeck, Kingsborough, Stephens und Squier, deren sich Mexico, Chiapas, Ducatan, Nicaragua und Honduras für ihre Alterthümer zu erfreuen gehabt haben. Erst in neuester Zeit ist den Ruinen von San Augustin wieder im Lande selbst einige Aufmerksamkeit zugewandt worden, indem ein Bericht darüber in der zu Neivá (Provinz Cundinamarca) erscheinenden Zeitung Huila vom 7. Oct. 1855 nach Reminiscenzen aus dem Jahre 1849 enthalten ist. Die Mittheilung desselben verdanken wir der Güte des Königl. Ministerpräsidenten in Central=Amerika und Neu=Granada, Herrn Hesse, und lassen ihn im nächsten Hefte mit einigen Abkürzungen folgen. Leider ist der Bericht nicht von einem mit Forschungen über die Archäologie und Geschichte seines Landes vertrauten Manne verfaßt worden, und es ist deshalb sehr zu bedauern, daß der um die Kenntniß Venezuela's nach allen Richtungen hin so hoch verdiente General Codazzi, der sich vor Kurzem in Popayán befand und auch San Augustin besuchte, verhindert worden war, diese Alterthümer zu sehen. Vielleicht wird aber dem Mangel bald in einer anderen Weise abgeholfen, da nach Herrn Ludwig's Benachrichtigung an mich General Mosquera vor Kurzem die Absicht hatte, sich nach Augustin zu begeben und dessen alte Denkmäler gründlich zu untersuchen.

(Schluß folgt.)

Gumprecht.

Sitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde

am 3. November 1855.

Herr Wilhelm Rose berichtete zuvörderst über seine im Frühlinge dieses Jahres von Marseille aus nach Algerien und Tunis gemachte Reise, wobei

ebene südlich bis Tuzco und Huancavelica, ja selbst bis Chile und die Magellans=Strasse in südlicher Richtung verbreitet. M. v. Humboldt gab von diesem Sandstein, den er in Neu=Granada und Peru in ungeheurer Mächtigkeit antraf, zuerst eine Schilderung (*Essai géognostique sur le gissement des roches* 219—226; *Magazin der Berliner naturforschenden Gesellschaft* 1807, S. 231—233), aber die Altersverhältnisse desselben wurden erst durch L. v. Buch (*Petrifications recueillies en Amérique* par Mr. Al. de Humboldt et Mr. Charles Degenhardt, *décrites par Léop. de Buch*. Berlin 1839. S. 10) und durch M. d'Orbigny (*Coquilles et échinodermes fossiles de Colombie, recueillies de 1821—33 par Mr. Boussingault et décrites par M. d'Orbigny*. Paris 1842. S. 3, 25, 30) bestimmt, indem beide übereinstimmend den Sandstein für ein Glied der Kreideformationsgruppe erklärten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Das Volk der Muyscas oder Chibchas und seine Alter=thümer in Neu=Granada 167-173](#)